

HONDURAS
Zum Mord an
Berta Cáceres
(Seite 23)



LEBEN MIT DER GEWALT

Mittelamerika zwischen
Angst und Gewöhnung

Liebe Leser*innen, liebe Freund*innen,

Lange versuchte Rosita (17) aus El Salvador, ihre Probleme mit Gewalt zu lösen. Seit sie sich im Friedensbildungsprogramm des Centro Bartolomé de las Casas mit anderen Jugendlichen, auch aus verfeindeten Gruppen, austauscht, erlebe sie sich und ihre Umwelt bewusster, sagt sie (Seite 8).

Berta Cáceres waren die globalen Zusammenhänge der Gewalt in ihrer Heimat längst bewusst. „Honduras ist eine tickende Zeitbombe“ sagte sie uns in der presente 3/2015. Im März 2016 wurde die Umweltschützerin zuhause ermordet (Seite 23). Die Staudammfirma DESA, gegen deren Projekt sich Berta Cáceres' Protest richtete, steht unter Verdacht, an dem Mord beteiligt zu sein. Die honduranische DESA kann diesen Staudamm im Lenca-Gebiet nicht alleine bauen: Voith Hydro, Partnerunternehmen von Siemens, soll Bauteile liefern.

Deutsche Konzerne agieren weltweit, ohne sich groß darum zu scheren, was mit ihren Produkten passiert oder woher die Rohstoffe kommen, die sie sich von überall her liefern lassen (Seite 32). Besonders eklatant ist das bei der Rüstungsindustrie: Deutschland exportierte 2015 Waffen für über 2 Milliarden US-Dollar. Wer weiß, woher die Pistole kam, mit der Berta Cáceres ermordet wurde oder welche Waffen Mara-Banden in El Salvador benutzen, um ihr Land zu tyrannisieren?

Auch in der verhältnismäßig harmlos wirkenden Lebensmittel- oder Textilindustrie werden in den Wertschöpfungsketten deutscher Unternehmen Umwelt- und Menschen-

rechte mit Füßen getreten – seien es Orangenpflücker*innen in Brasilien, die für O-Saft in europäischen Supermärkten arbeiten (Seite 27) oder von deutschen Pharmaunternehmen in die Abhängigkeit getriebene Baumwollbauer*innen in Asien, deren Felder nun mit Chemikalien vergiftet sind.

Wir haben eine globale Wirtschaft, die globale Probleme aufwirft. Das allumfassendste ist wohl der Klimawandel. Im sogenannten „trockenen Sektor“ Mittelamerikas gab es im letzten Jahr extreme Dürren und Ernteausfälle, während die Menschen dort in diesem Jahr so starke Niederschläge erwarten, dass sie wieder um ihre Ernten und vielleicht sogar um Leib und Leben fürchten müssen.

Diese globalen Probleme erfordern globale Lösungen. Die 2015 von den Vereinten Nationen beschlossene weltweite Nachhaltigkeitsagenda und das Klimaschutzabkommen von Paris sind erste Lösungsansätze. Die Wirtschaftskonzerne agieren schon lange global – es wird Zeit, dass auch wir Menschen uns als globale Gemeinschaft begreifen und dementsprechend solidarisch handeln, statt auf Nationalismus zu setzen.

Mit den Worten von Rosita: Lasst uns in Austausch treten miteinander, statt uns voneinander zu fürchten, das große Ganze sehen und staunen, was wir gemeinsam alles schaffen können.

Eine interessante Lektüre wünscht
Ihr CIR-Team

Titelbild von Lon&Queta (flickr):

Doña Carmelina ist nicht etwa im Gefängnis, sondern steht in ihrem Haus in Sushitoto, El Salvador. Gitter vor Fenstern und Türen sind gleichzeitig Schutz vor der Gewalt und allgegenwärtiges Symbol dafür, dass sich die Mittelamerikaner*innen irgendwie in der Situation eingerichtet haben.



THEMA

Leben mit der Gewalt - Mittelamerika zwischen Angst und Gewöhnung

4 STELLA WENDLANDT (CIR)
So viel Gewalt
Eine Ursachenanalyse

7 ANNE NIBBENHAGEN (CIR)
Frieden stiften zwischen Maras und der „Harten Hand“
Interview mit dem Centro Bartolomé de las Casas

10 KIRSTEN CLODIUS, MAIK PFLAUM, ALBRECHT SCHWARZKOPF (ALLE CIR)
Día a día
Ist Alltag möglich in den gefährlichsten Ländern der Welt?

14 KNUT HENKEL
Anstatt Gewalt
Friedensschulen vermitteln bei Streitigkeiten



THEMA 4-15

MITTELAMERIKA

Länderberichte

18 EVA-CHRISTINA MEIER
NICARAGUA
„Der Himmel weint um mich“
Der neue Krimi von Sergio Ramírez

20 SARAH GARCÍA, MAIK PFLAUM (CIR)
EL SALVADOR
„Die Stärke unserer Bewegung gibt mir Kraft“
Aktivistinnen zum Abtreibungsverbot

23 RADIO PROGRESO
HONDURAS
Dieser Mord ist politisch – und ein Mord an Utopien

24 ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)
GUATEMALA
Bewegende Zeiten

KAMPAGNE

27 SANDRA DUSCH SILVA (CIR)
Zwischen Putsch und Solidarität
Brasilianische Gewerkschafter*innen über Politik und Orangensaft

ÜBER UNS

30 **Veränderungen**

31 **Bestellschein**

Diese presente könnte auch Andere in Ihrem Umfeld interessieren? Bestellen Sie gerne mit einer Mail (cir@ci-romero.de) oder einem Anruf (0251-89503) gratis weitere Exemplare zum Verteilen im Kollegium, in der Freizeitgruppe und im Bekanntenkreis!



Impressum



Herausgeberin:
Christliche Initiative Romero (CIR)
Breul 23 · D-48143 Münster
Telefon +49 (0) 251-89503
Fax +49 (0) 251-82541
cir@ci-romero.de
www.ci-romero.de

Redaktion:
Anna Backmann, Canan Barski,
Kirsten Clodius, Sandra Dusch Silva,
Thomas Krämer, Anne Nibbenhagen,
Maik Pflaum, Albrecht Schwarzkopf,
Isabell Ullrich (Vi.S.d.P.), Stella
Wendlandt, Christian Wimberger

Lektorat: Isabell Ullrich
Druck: Kleyer, Münster, Juni 2016
Layout: Edith Jaspers
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Spenden an die CIR
DKM Darlehnskasse Münster
IBAN DE67 4006 0265 0003 1122 00
BIC GENODEM1DKM

Geprüft und empfohlen.
Das DZI bescheinigt der
Christlichen Initiative Romero
einen verantwortungsvollen
Umgang mit Spendengeldern.



Die Veröffentlichung der presente wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt dieser Veröffentlichung ist allein die CIR verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.



Marabanden morden täglich in El Salvador, Honduras und Guatemala. Polizei und Staat sind hilflos und schlagen brutal zurück. Die Menschen sind der Gewalt überdrüssig.



SO VIEL GEWALT

Eine Ursachenanalyse

Die gefährlichsten Länder der Welt liegen in Mittelamerika. Wir fragen uns woher die Gewalt kommt und warum es keinen einfachen Weg gibt, sie zu bekämpfen.

TEXT: STELLA WENDLANDT (CIR)

Berta Cáceres war Menschenrechts- und Umweltaktivistin in Honduras. Als unerschrockene Kämpferin für die (Land-)Rechte indigener Gemeinden kritisierte sie immer wieder die Wirtschaftsstrategien multinationaler Konzerne in ihrem Land. Viele von ihnen, seien es Bergbauunternehmen oder Textilfabriken, versuchen nach wie vor, ohne Rücksicht auf demokratische Grundrechte möglichst viel Kapital zu schlagen. Ihr unermüdlicher Widerstand machte Berta Cáceres und ihre Mitstreiter*innen der indigenen Lenca immer wieder zu Opfern von Gewalt und Morddrohungen (wir berichteten in der presente 3/2015).

Straflosigkeit – ein guter Nährboden

Als am 3. März 2016 aus den Drohungen krude Wirklichkeit wurde, reagierte die Weltöffentlichkeit mit Entsetzen und Fassungslosigkeit: Berta Cáceres war in ihrem Haus brutal von zwei bewaffneten Männern ermordet worden. Der Mord muss laut Staatsanwaltschaft als politisch und wirtschaftlich motiviert gesehen werden. Er zeigt als ein Beispiel unter vielen die Verflechtung von Gewalt und Macht-Interessen, die in einem offensichtlich rechtsfreien Raum ihren perfekten Nährboden findet. Schon lange war Berta Cáceres im Visier der Staudamm-Betreiberfirma DESA, die ihr Projekt trotz massiven Widerstands in der Bevölkerung durchzusetzen versucht (und die bis zum Bekanntwerden erster Details zu dem Mord von Siemens und Voith Hydro beliefert wurde).

Und der Staat?

Der Staat schaut allzu oft weg, auch im eigenen Interesse, um Investoren und Kapital im Land zu halten. Schlimmer noch: Es ist bekannt, dass die Militärpolizei, die Nationale Polizei und die polizeiliche Sondereinheit Cobras gegen Mitglieder von Copinh vorgegangen sind. Dass der honduranische Staat seine Pflicht zum Schutz seiner Bürger*innen ins Gegenteil verkehrt hat, ist weder neu



FOTOS: JAMES RODRÍGUEZ (MIMUNDO.ORG), FRANCESCO MICHELE (FLICKR), MARCOS GUEVARA RIVERA (FLICKR)

noch eine Seltenheit. Honduras galt lange als gefährlichstes Land weltweit, auf 100.000 Einwohner*innen kommen 57 Morde (Stand Ende 2015).

Seit 2015 ist das Nachbarland El Salvador auf Platz eins geschossen mit einem Anstieg der Mordrate um sage und schreibe 70 Prozent auf 103 Morde pro 100.000 Einwohner*innen. Das ist eine Messgröße des zentralamerikanischen Gewaltszenarios. Doch auf die Frage nach dem Ursprung der Gewalt geben Politik und Gesellschaft unterschiedliche Antworten und Erklärungsmuster.

Marabanden

Ein großer Treiber der Gewalt sind zweifelsohne die Maras, Jugendbanden – gegründet von in den USA straffällig gewordenen und ausgewiesenen Mittelamerikaner*innen.¹ Insbesondere die zentralamerikanischen Regierungen verweisen auf Maras als Hauptproblem und Ursache der Gewalt und der mangelnden Sicherheit. So legitimieren sie autoritär-repressive Maßnahmen, die die Rechtsstaatlichkeit aushebeln.

In El Salvador ist ein nicht unerheblicher Teil der Tötungsdelikte tatsächlich auf die Maras zurückzuführen. Etwa 60.000 der 6,4 Millionen Einwohner*innen sind Mitglied einer Bande. Sie kontrollieren teilweise ganze Stadtviertel, komplette Ortschaften oder die Gefängnisse, in denen sie einsitzen. Per Tele-

fon werden von dort Morddrohungen oder Lösegelderpressungen erteilt. Im Juli 2015 legten die Maras durch einen erzwungenen Transportstreik den gesamten Verkehr in der Hauptstadt San Salvador lahm. Die gesellschaftliche Macht der Maras ist offensichtlich.

Willkür oder politisches Kalkül?

Allerdings können die Maras nicht isoliert von den Machtbestrebungen der traditionellen politisch-wirtschaftlichen Elite betrachtet werden. Wie kürzlich in einem vom Internetportal El Faro veröffentlichten Video bekannt wurde, trafen sich 2014 mitten im Wahlkampf Spitzenpolitiker der rechten ARENA-Partei im Geheimen mit Bandenmitgliedern, um den angestrebten Wahlsieg von Arena zu verhandeln. Sollte die Partei gewinnen, versprochen die Maras „Stabilität“ im Land. Im darauffolgenden zweiten Wahlgang konnte Arena über 400.000 Stimmen hinzugewinnen, die gegnerische FMLN gewann nur mit 6.000 Stimmen Vorsprung. Gibt es hier also einen Zusammenhang zum dramatischen Gewalteinbruch seit 2014 in El Salvador? Hinzu kommt der repressive Politikstil des derzeitigen Präsidenten Sánchez Cerén, der nun auch ankündigte, die Maras mit „harter Hand“ zu bekämpfen – wie schon seine Vorgänger von der ARENA-Partei. Sein Kurswechsel könnte das Ende der ausgehandelten Waffenruhe eingeläutet haben. >

¹ Um mehr über die Entstehung der Maras zu erfahren, empfehlen wir für alle ab 18 Jahren die Dokumentation „Kinder des Zorns“, zu finden unter www.ci-romero.de/el_salvador.

Während Bandenmitglieder im Gefängnis überwacht werden, erinnert ein Demonstrant: „Bruder Soldat, auch du wirst ausgebeutet“



HERMANO SOLDADO
TU TAMBIEN ERES
EXPLOTADO

Führende Köpfe der Maras wurden wieder in Hochsicherheitsgefängnisse (nach Zacatecoluca) gebracht; die Antwort war ein Blutbad, so wie es Maramitglieder zuvor angedroht hatten. Triumphierende Dritte ist die rechte Opposition, die der Bevölkerung das Scheitern der FMLN-Regierung vorhält.

Und der Drogenhandel?

Noch komplizierter wird es, wenn man die Verstrickungen der politisch-wirtschaftlichen Elite, der organisierten Kriminalität oder parastaatlichen Strukturen, wie es die Maras beispielsweise sind, in das internationale Drogengeschäft berücksichtigt. Als Geldquelle dient der Drogenhandel auch dazu, Macht und Gewaltregime aufrechtzuerhalten. Dabei wird es zunehmend schwerer, Ursache und Ergebnis von Gewalt auseinander zu halten.

Gewalt als Wirtschaftszweig

Der deutsche Soziologe Trutz von Trotha prägte den Begriff der „Ökonomisierung der Gewalt“: Gewalt soll als Mittel zur Erreichung ökonomischer Ziele dienen, stellt aber gleichzeitig auch selbst eine Dienstleistung dar. Wenn die Maras diese „Dienstleistung“ erbringen, müssen nicht nur sie, sondern auch die Auftraggeber*innen und Profiteure*innen dahinter in die Analyse und die Maßnahmen zur Bekämpfung der Gewalt mit einbezogen werden. Es handelt sich um multinationale Großkonzerne, politische Eliten, staatliche Sicherheitskräfte oder andere parastaatliche Strukturen. Sie alle sind an der Aufrechterhaltung ihrer Macht interessiert, die Dank struktureller Gewalt, Armut, sozialer Ungleichheit und einem unerbittlichen Neoliberalismus bestehen bleibt. ■

Gemeinsam gegen Megaprojekte

Die Ermordung von Berta Cáceres am 3. März hat alle Aktiven in sozialen, indigenen und Umweltorganisationen der Region erschüttert. Deshalb trafen sich über 20 honduranische und salvadorianische Organisationen Ende April in den Bergen Arcataos im Nordosten El Salvadors an der Grenze zu Honduras, um sich besser zu vernetzen. Sie entwickelten gemeinsame Strategien, um sich im Kampf gegen Megaprojekte (Staudämme, Goldminen, ...) gegenseitig zu stär-

ken und zu schützen, indem zum Beispiel bedrohten Aktivist*innen im Nachbarland Unterschlupf gewährt wird. Die CIR trug die Reisekosten von sieben Teilnehmer*innen aus Honduras.

Bitte ermöglichen Sie es uns, die soziale Bewegung auch in Zukunft unterstützen zu können und spenden Sie.

Stichwort » ARCATAO «

In den Workshops des CBC lernen die Jugendlichen spielerisch und gemeinsam, statt gegeneinander zu arbeiten.



Frieden stiften zwischen Maras und der „Harten Hand“

Larry José Madrigal Rajo vom Centro Bartolomé de las Casa (CBC) in El Salvador stellt sich täglich dieser Herkulesaufgabe und offenbart uns Vorschläge aus seiner Innenansicht, die El Salvador aus der Gewaltspirale führen könnten.

INTERVIEW: ANNE NIBBENHAGEN (CIR), ÜBERSETZUNG: CANAN BARSKI (CIR)

Ihr arbeitet im Centro Bartolomé de las Casas präventiv gegen die Gewalt. Wie sieht das konkret aus?

„ In Kleingruppen, Nachbarschaften und sozialen Organisationen bilden wir besonders Jugendliche in den Bereichen Menschenrechte, Ethik, Bildung und Friedenserziehung aus. Der Austausch mit anderen stärkt sie kollektiv, um im Alltag komplexen Situationen von Gewalt zu widerstehen.

Einmal im Monat bringt das CBC Schlüsselpersonen verschiedener Organisationen, so-

zialer Bewegungen sowie aus Politik und Kirchen zusammen, um die aktuelle Lage in den eigenen Gemeinden, aber auch auf nationaler Ebene zu analysieren. Wir geben einander Feedback und unterstützen uns gegenseitig in unserer Arbeit. Außerdem forscht das CBC auch zum Thema Gewalt.

Die Berichte über die zunehmende Gewalt in El Salvador lassen uns meist ziemlich hoffnungslos zurück. Gibt es Erfolgsgeschichten, die zeigen, dass es auch anders geht?

Ja, die Realität ist hart und die Gewaltstruk- ➤

turen immer verwobener, die staatlichen Organe (Polizei, Justiz, Regierung) handeln zunehmend wirkungslos. Gleichzeitig gibt es für die Mehrheit der Bevölkerung, vor allem für junge Menschen, keinen Ort, an den sie sich zurückziehen können. Aber viele Menschen entwickeln große Widerstandskräfte und Überlebensfähigkeiten, wie zum Beispiel die 17-jährige Rosita (siehe Kasten rechts).

Was kann das CBC und die Zivilgesellschaft im Kampf gegen die Gewalt erreichen?

Sehr wenig. Der Pessimismus ist groß. Objektive Analysen zeigen, dass sich mittelfristig nur wenig ändern wird. Vielleicht können wir in 20 Jahren grundlegende Veränderungen erreichen. Die Menschen in El Salvador sind an schlechte Prognosen gewöhnt, aber auch daran, resistent zu sein und zu überleben. Wir wissen nicht, wie lange der Weg ist, der vor uns liegt, aber solange es Leben und Hoffnung gibt, gibt es auch Veränderungen, z.B. entstehen neue lokale Netzwerke, die zwischen verfeindeten Gruppen vermitteln. Es ist wichtig, dass es diese kleinen, alternativen Räume gibt, bis das „Gewitter“ vorbeigezogen ist (auch wenn wir wissen, dass es ein langes Gewitter ist). Auf dem Weg ergibt sich oft Unerwartetes und Unverhofftes. Im CBC geben wir die Hoffnung nicht auf!

Was benötigt ihr dafür?

Vor allem brauchen wir Hoffnung in und Aufmerksamkeit für die Zivilbevölkerung, für kleine kommunale Gruppen bis hin zu engagierten Plattformen für nachhaltige Veränderungen. Leider denken im Moment viele, die sich als links bezeichnende Regierung dürfe nicht kritisiert werden. Aber konstruktive Kritik ist wichtig, damit der Machterhalt nicht zum Selbstzweck wird und Veränderungsprozesse nicht darüber in Vergessenheit geraten. Außerdem brauchen wir solidarische Unterstützung in der Reflektion und Analyse. Was

Rosita, 17 Jahre alt, aus San Salvador erzählt:



Ich habe nie Aufmerksamkeit bekommen. Meine Mutter versorgte uns morgens mit Essen und dann sahen wir sie bis zum Abend nicht mehr. Meine Großmutter kümmerte sich um uns.

Das Wichtigste, was ich bei den Ethik-Workshops des CBC gelernt habe, ist, meine Wut in drei Schritte einzuteilen. Sie beginnt mit dem Moment, wenn man sich wie eine Furie fühlt, aber noch nicht explodiert. Dann zählt man bis zehn, damit man sich etwas beruhigt und dann geht es zum nächsten Schritt, bei dem man sich unter Kontrolle bringt. Danach kommt die Explosions-Phase, aber ich finde es besser, mit den entsprechenden Personen in einen Dialog zu treten, damit es erst gar nicht so weit kommt.

In einer anderen Übung haben wir unsere Charakteristika und alle positiven Eigenschaften auf einen Spiegel geschrieben. Mir hat das sehr geholfen, bewusst wahrzunehmen, was ich alles kann, aber auch, welche guten Eigenschaften andere haben. Das ist gut zu wissen, auch um sich nicht wieder zu prügeln.

*Heute erlebe ich die Dinge, die hier passieren, viel bewusster; zum Beispiel gemeinsam mit meinen Kamerad*innen beim CBC, die aus verschiedenen, zum Teil verfeindeten Gruppen kommen. Wir haben ein Forum für Friedensbildung geschaffen. Das half uns, uns näher zu kommen. Bei der Organisation einer Ausstellung in der Gruppe haben wir uns alle gegenseitig unterstützt. Früher war das nicht so, da haben wir diskutiert und gestritten. So hat nun alles viel besser geklappt, aber dann haben wir bemerkt, dass außerhalb unserer Gruppe immer noch alle gegeneinander arbeiten.*





Das Motto des CBC-Teams um Larry José Madrigal Rajo (vorne rechts): „Ein bedeckter Himmel bedeutet nicht, dass die Sterne nicht mehr existieren!“

in El Salvador und der Region passiert, muss in die globalen Entwicklungen eingeordnet werden. Darum ist es wichtig, dass Menschen El Salvador besuchen, mit uns diskutieren und erfahren, in welcher Realität wir leben.

Leider ist der Druck der großen sogenannten Entwicklungsagenturen und Institutionen sehr hoch. Sie wollen schnelle, messbare Resultate und jedes Mal gibt es weniger Geld dafür. Aber wir benötigen dringend Unterstützung, um unser Bildungssystem und seine Inhalte grundlegend zu erneuern und für die Menschen, Gruppen und Netzwerke, die die Menschen in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen und sich für das Leben, für sauberes Wasser, für eine gesunde Umwelt, für neue, partizipative Methoden zur Erarbeitung von Überlebenskonzepten und Ähnliches engagieren.

... und wofür muss die Politik aktiv werden?

Es ist keine Lösung, wenn die Regierung mehr und mehr Dekrete erlässt, ohne die Betroffenen gehört zu haben. Es bringt auch nichts, wenn unser hochverschuldetes Land neue Darlehen aufnimmt, ohne die Art zu verändern, wie das Geld eingesetzt wird. Politik und staatliche Strukturen müssen erkennen, dass wirkliche Veränderung nur möglich ist, wenn sie demokratisch und transparent Rechenschaft über ihre Arbeit und Ausgaben ablegen.

Außerdem brauchen wir einen breiten politischen Konsens über ein integrales Programm zur Gewaltprävention, das mit Nachdruck den Fokus auf die Rechte junger Frauen und Männer legt.

Sexualerziehung und sexuelle, sowie reproduktive Rechte müssen politisch neu diskutiert werden.

Wirtschaftsakteure, die die Umwelt verschmutzen und das Überleben der am meisten Benachteiligten gefährden, müssen kontrolliert und sanktioniert werden können. Vor allen Dingen brauchen wir dringend eine Reform der Zivilpolizei, d.h. untragbare Personen müssen entlassen und der Lohn der Basiseinheiten muss angehoben werden.



Gemeinsam gegen Gewalt

Die CIR unterstützt das CBC seit vielen Jahren bei seiner friedensbildenden Jugendarbeit.

Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende, damit das CBC weiterhin Jugendliche wie Rosita gegen Gewalt stärken kann.

Stichwort » CBC «

Das Militär ist in Honduras allgegenwärtig - aber nicht unbedingt gern gesehen.



Kinder beobachten vom Bus aus einen Protestmarsch durch San Salvador.

Día a día

Ist Alltag möglich in den gefährlichsten Ländern der Welt?

Wir haben gefragt, unsere Partnerinnen haben geantwortet und sie sind sich einig, was helfen würde, die Situation zu verbessern.



Der sehnlichste Wunsch der Bevölkerung: Keine Gewalt!



Fenster und Türen sind vergittert, um die Gewalt draußen zu halten.



Die Polizei am Tatort einer Schießerei

Aus Honduras schreibt Yadira Rodríguez von der Arbeitsrechts- organisation EMIH

INTERVIEW UND ÜBERSETZUNG:
KIRSTEN CLODIUS (CIR)



Yadira (links) wohnt
in San Pedro Sula,
einer der gefährlichsten
Städte weltweit.

Wenn man aus dem Haus geht, kann Dir keiner garantieren, dass man wieder zurückkommt. So steht es in meinem Honduras um die Gewalt. Wir fühlen uns überall unsicher. Vor allem weil dich mancherorts die Maras (Banden) überfallen, ausrauben, erpressen, bedrohen, einschüchtern, vergewaltigen und dich töten.

Die Statistiken sagen uns, dass es 20 Gewalttaten am Tag gibt. Wir sehen es in den Nachrichten und in der Zeitung und das reißt uns ein Loch ins Herz und fällt es mit Angst, auch wenn wir es nicht zulassen wollen. Wir müssen aber ja aus dem Haus, um zu arbeiten. Die Arbeit und der Wille, voranzukommen lässt uns keine andere Alternative. Im Privaten versuchen wir aufzupassen, nur Tags draußen zu sein und keine Orte aufzusuchen, die für Gewalttätigkeiten bekannt sind. Wir begleiten uns gegenseitig, um nicht alleine unterwegs zu sein.

Wir haben eine bewaffnete Armee, Polizei, private Sicherheitsdienste, wie ein Land im Krieg. Die Regierung hat viel Budget für die Verbesserung der Sicherheitslage zugeteilt. Aber es ist nur eine Strategie, um weitere

Gelder umzuleiten, denn es hat bisher überhaupt nicht geholfen. Soldaten und Polizei auf der Straße zu sehen schchert auch ein, weil viele von ihnen in die organisierte Kriminalität verstrickt sind, in den Drogenhandel, Diebstähle, Entführungen und Erpressungen. Diese Institutionen werden mit Anzeigen regelrecht überhäuft, daher vertraut ihnen niemand.

Einige Prsidentschaftskandidat*innen haben Millionen in den Wahlkampf zum Thema Sicherheit gesteckt, andere haben es auf eine ideologische Konfrontation angelegt. Aber es fehlt allen an realen Vorschlagen in allen Bereichen.

Um die Gewalt zu bremsen fehlt es vor allem an Willen, Überzeugung und Verbindlichkeit, Verbesserung der öffentlichen Politik, mehr Transparenz in den Regierungsinstitutionen, mehr Stabilität auf dem Arbeitsmarkt, Präventionsmaßnahmen und Respekt vor den Menschenrechten, wie es die Interamerikanische Kommission für Menschenrechte (IAKMR) in ihrem Bericht deutlich macht. Sie macht auf die hohe Gewaltquote und die Straflosigkeit im Land aufmerksam und setzt sich dafür ein, die Polizei in Honduras zu reformieren. ➤

Kein Vertrauen in Sicherheitsbehörden

Aus El Salvador schreibt Montserrat Arévalo, die Geschäftsführerin der Frauenorganisation Mujeres Transformando

INTERVIEW UND ÜBERSETZUNG:
MAIK PFLAUM (CIR)



Die Gewalt in El Salvador beeinflusst mich nicht nur persönlich, sondern auch bei der Arbeit, in meinem Engagement und politisch. Persönlich ist es schwer, in diesem Land zu leben und Mutter zu sein. Pro Tag werden elf Personen ermordet. Und die jungen Menschen werden von der Polizei kriminalisiert und von den Banden oder anderen Strukturen der organisierten Kriminalität getötet. Mein Sohn muss sich mehrmals täglich bei mir melden und berichten, wo er ist und wie es ihm geht. Wenn er es einmal ver-

gisst oder nicht abhebt, macht sich bei mir sofort Angst breit. Wir leben eingesperrt in unseren Kolonien mit großen Toren und privatem Sicherheitspersonal. Unterhaltung suchen wir nur an bewachten Orten wie Einkaufszentren. Wir haben die Möglichkeit verloren, uns frei im Lande zu bewegen.

Immer werden die Banden dafür verantwortlich gemacht – aber nicht immer stecken sie auch wirklich dahinter. Auch auf politischer Ebene kann man nicht offen die Missstände anprangern, die von der Polizei begangen werden, weil man nie genau weiß, wie sie darauf reagiert. Das kann meine Integrität und die meines Sohns gefährden.

Wie begegne ich dieser Gewalt? Das ist schwer zu beantworten. Ich bin mit dem Krieg aufgewachsen. Ich habe nie in wirklichem Frieden oder Freiheit gelebt. Vielleicht fällt es mir deswegen leichter, das Fehlen von Freiheit und Bewegungsmöglichkeiten zu tolerieren. Auf der Arbeit haben wir einen Sicherheitsplan ausgearbeitet, den wir auch anwenden. Wir treffen die nötigen Vorkehrungen, damit wir auf die Risiken, unter denen wir leben müssen, vorbereitet sind. Das gleiche versuche ich mit meinem Sohn zu tun. Ich denke auch schon über die Möglichkeit nach, dass er das Land verlässt, auch wenn es mir das Herz bräche.

Was nötig wäre, um die Gewalt zu bremsen? Es fehlt am politischen Willen, es fehlt der Umgang mit den nicht verheilten Wunden aus dem Krieg. Und es müssten Psycholog*innen, Soziolog*innen und Pädagog*innen an der staatliche Sicherheitspolitik mitwirken, statt nur auf Repression zu setzen. Wir müssen auch auf die Basisarbeit setzen, um eine Kultur des Friedens zu schaffen und um den Menschen klar zu machen, dass die Gewalt eine Strategie der Rechten ist, zurück an die Macht zu gelangen, und von bestimmten Unternehmen, um die Konkurrenz auszuschalten. ●

„Ich habe nie in Frieden gelebt“

Aus Guatemala schreibt Angelina Aspuac von der Frauenorganisation AFEDES

INTERVIEW UND ÜBERSETZUNG:
ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)



Angelina (links) ist
immer nur in
Begleitung unterwegs.

Wir müssen versuchen zu erklären, wieso Konflikte in Guatemala so häufig in heftiger Weise ausgegtragen werden. Die während des Bürgerkriegs ausgeübte Gewalt sowie der steigende Einfluss des Drogenhandels spielen eine wichtige Rolle.

In unserem Ort, Santiago Sacatepequez, gibt es Straßenbanden, die Angst verbreiten. In aller Regel wissen wir, wo sie sich versammeln. Diese Stadtviertel meiden wir so gut es geht. Wenn ich unterwegs bin, dann möglichst immer in Begleitung. Und ich versuche,

die meisten Dinge bei Tageslicht erledigt zu haben. Für Versammlungen unserer Frauenorganisation AFEDES nutzen wir Räume von kirchlichen Gemeinden oder im Rathaus.

Wir wollen mehr öffentliche Sicherheit. Wenn die Sicherheitsorgane, in die wir nicht immer Vertrauen setzen, besser funktionierten, wäre das in unserem Sinne. Und auch die Justiz sollte deutlich besser aufgestellt sein in der Ahndung und Verurteilung von Straftaten. Bei besserer Strafverfolgung könnten wir uns wieder sorgloser in unserer Gemeinde bewegen. ■

FOTOS: MUJERES TRANSFORMANDO, ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR), OLLIE JONES (FLICKR)

Aufwachen und Handeln

Das Centro de Mujeres (CDM) in Honduras setzt sich seit über 20 Jahren für das Recht auf ein Leben frei von Gewalt ein – besonders für Frauen. Wir unterstützen CDM bei der Ausbildung von Menschenrechtsverteidiger*innen in der Region Santa Bárbara. So entstehen in jeder Gemeinde Multiplikator*innen, die zu den Rechten von Indigenen, Frauen und Arbeiter*innen geschult sind und wissen, wie man sich politisch dafür einsetzt. „Schon zwei oder drei Frauen in der Gemeinde, die ihr Wissen weitergeben, sind ein großer Gewinn. Wir müssen hier mehr erfahren über unsere Rechte und dann aufwachen und handeln.“, sagt eine Landfrau aus Santa Bárbara.

Mit einer Spende von 150 Euro können Sie
die Schulung einer Person sichern.

Stichwort
» MENSCHENRECHTE HONDURAS «



„In diesem Haus
wollen wir ein
Leben frei von Gewalt
gegen Frauen“



ANSTATT GEWALT

Friedensschulen vermitteln bei Streitigkeiten

In Mexiko werden Konflikte oft gewaltsam ausgetragen. Auch in kleinen Dörfern mit gewachsenen Strukturen kann das passieren, denn oft schüren externe Akteure bestehende Gegensätze. Serapaz versucht mit dem Konzept der „Friedensschule“ gegenzusteuern. In Chiapas funktioniert das recht gut. TEXT: KNUT HENKEL

Mario Marcelino Ruiz klopft an die Tür des Menschenrechtszentrums „Fray Bartolomé de las Casas“. Mit einer Handbewegung begrüßt er Direktor Pedro Faro Navarro und die anderen Anwesenden im Versammlungsraum und sucht sich dann einen Stuhl in der Runde.

Erst als das Gespräch schließlich beendet ist, ergreift Ruiz das Wort und erklärt, warum er zu spät ist: „Wir mussten uns um drei festgenommene Gemeindevertreter aus Shulvó kümmern, haben mit den Behörden verhandelt und am Ende haben sie einen freigelassen“, erklärt der 47-Jährige mit den munter funkelnden Augen und der Schiebermütze. In Shulvó, einem Dorf nahe der mexikanisch-guatemalteken Grenze in Mexikos Bundesstaat Chiapas wurden mehrere Familien gewaltsam vom Bürgermeister vertrieben. Vor der Kathedrale von San Cristóbal de las Casas haben sie ein Protestcamp aufgebaut, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Dort hatte Mario Ruiz vermittelt. Der Name seiner Organisation Serapaz steht für „Service und Beratung für den Frieden“.

Aussaat von Gemüse und Zwietracht

Derzeit hat Mario Ruiz viel um die Ohren, denn im Februar und März flackern die Konflikte in den Gemeinden immer wieder auf. Warum? „Weil dann die Aussaat beginnt, die Bäuer*innen auf ihrer Milpa (Parzelle) arbeiten und alle liebend gern etwas mehr Land hätten“, erläutert er. Die Landkonzentration ist dafür der wesentliche Grund.

Auch in Ruiz' Heimatgemeinde Ocosingo gibt es Landkonflikte. Die Provinzstadt rund neunzig Kilometer östlich von San Cristóbal de las Casas gilt als Eingangstor in das von den Zapatist*innen kontrollierte Gebiet. Bei den Streitigkeiten geht es mal um einen Streifen Land, mal um eine fehlende Markierung, oft aber auch um Konflikte im Kontext von staatlichen oder privaten Investitionsprojekten.

„Während sich die internen Konflikte in einem Dorf oft moderieren lassen, ist das bei Investitionsprojekten eher schwieriger. Da wird Zwietracht auch von außen in die Gemeinden getragen“, so Pedro Faro Navarro. Der 42-jährige Jurist ist Direktor des Men-

schenrechtszentrums Fray Bartolomé de las Casas und arbeitet mit Serapaz sowie der Kommission für kommunale Unterstützung und Versöhnung (Coreco) eng zusammen.

Schule ohne Tafel und Pult

Mario Ruiz koordiniert die Arbeit von Serapaz in Chiapas. Vermitteln, beraten, moderieren und Lösungsansätze aufzeigen – das ist der Job des fünfköpfigen Teams. Das agiert nach international bekannten Konzepten – angepasst an die lokalen Verhältnisse. Das beginnt mit der Sprache, denn es wird tzotzil, tzeltal oder chol gesprochen. Wie die Mehrheit der Bevölkerung haben auch alle Mediator*innen indigene Wurzeln. Sie gehen jedoch nicht aus eigenem Antrieb in die Comunidades, denn zu den Grundsätzen der Arbeit gehört, dass die Gemeinden zu Serapaz kommen. „Heute Vormittag waren Leute aus vier Dörfern bei mir im Büro“, erklärt Ruiz. Seit rund drei Jahre ist die Nachfrage gestiegen, denn 2012 gelang es dem Team in Chiapas, einen massiven Landkonflikt in Candelaria El Alto, südwestlich von San Cristóbal de las Casas, beizulegen.

Das hat Serapaz viel Respekt und der „Friedenschule“ mehr Zulauf eingebracht. Die kommt ohne Kreide, Tafel und Pult aus, denn die Seminare finden oft vor Ort in den Gemeinden statt und verfolgen den Zweck, Multiplikator*innen für die friedliche Konfliktlösung auszubilden. In aller Regel sind das Erwachsene, doch der erste Versuch, Jugendlichen die Instrumente für die Analyse von Konflikten und damit auch den Schlüssel für deren Lösung in die Hand zu geben, hat so gut funktioniert, dass das Serapaz-Team gerade einen zweiten Kurs für Jugendliche aus Palenque, der Stadt der berühmten Maya-Pyramiden, vorbereitet. „Wir

bringen den Kursteilnehmer*innen bei, Konflikte zu analysieren, den Ablauf in einer Zeitschiene festzuhalten und herauszufinden, wer die Akteur*innen innerhalb des Konflikts sind. Das sind die Grundlagen für die Moderation der Streitigkeiten“, erklärt Ruiz den Ablauf.

Wichtiges Insider-Wissen

Um zu diesen zentralen Informationen zu kommen, zapfen die Serapaz-Mediator*innen auch ihre Partnerorganisationen Coreco und FrayBa, wie das Menschenrechtszentrum der Kürze halber genannt wird, an: „Oftmals kennen unsere Partner*innen die Konflikte, wissen mehr über die Parteien als die Dorfbewohner*innen in den ersten Gesprächen preisgeben und so erhalten wir bei unseren monatlichen Treffen immer wieder wichtige Tipps“, erläutert Ruiz. Das funktioniert auch andersrum, denn zum einen ist das lokale Serapaz-Team im ganzen Bundesstaat Chiapas unterwegs, zum anderen werden die Mediator*innen hin und wieder auch in anderen der 31 Bundesstaaten Mexikos eingesetzt. Der Hauptsitz befindet sich in Mexiko Stadt, von wo Einsätze fast im ganzen Land koordiniert werden, denn Konflikte gibt es fast überall.

„Das liegt auch daran“, so Frayba-Direktor Pedro Faro Navarro, „dass der Staat die indigenen Gemeinden und deren kollektive und kommunale Landrechte nicht respektiert und auf deren Spaltung setzt.“ Das Sorge dafür, dass staatliche und oft auch private Investitionsprojekte einfacher durchzusetzen seien. Geeinte Dorfgemeinschaften, wie sie Serapaz anstrebt, engagieren sich oft aktiv für das Wohl der Gemeinde. ■



Mario Marcelino Ruiz
von Serapaz

Knut Henkel ist Politikwissenschaftler, lebt und arbeitet als Autor in Hamburg und reist regelmäßig nach Süd- und Mittelamerika.

Guatemala

Frauen-Stimmen Gewicht geben

„Frauenrechte, Gesundheit und Bildung sind uns wichtig“, stellt Direktorin Berta Cumez die Maya-Frauenorganisation ADEMI in Tecpan vor. Die CIR unterstützt sie mit 5.000 Euro in einem Projekt zur Selbstermächtigung der Maya-Frauen in zwölf Gemeinden, darunter auch in Chichicastenango. 220 Frauen erhalten dort Fortbildungen in Frauen- und Bürgerrechten, die sie konkret in ihren Gemeinden

anwenden können. Wie notwendig das ist, erklärt Nora von ADEMI: „Wir haben als Maya-Frauen unsere Anliegen, aber die Entscheidungen in den Gemeinden haben die Männer in der Hand. Wollen wir besseres Wasser, wollen die Männer bessere Straßen.“

Die Maya-Frauen, die im vergangenen Jahr mit CIR-Förderung zu Sprecherinnen ausgebil-



Um Frauenrechte, Gesundheit und Bildung zu verbessern, bietet Direktorin Berta Cumez (links) mit ADEMI ganz praktische Workshops an.

det wurden, spielen eine wichtige Rolle – für die bessere Beteiligung der Maya-Frauen in Entscheidungsprozessen und für die Berücksichtigung von Maya-Werten. ■

Um diese Art der Stärkung für die Maya-Frauen weiterführen zu können, bitten wir Sie um Unterstützung.

Stichwort » MAYA-FRAUEN ADEMI «

Grundsätze unserer Projektarbeit

Mit Ihrer Spende kann die Christliche Initiative Romero e.V. ProjektpartnerInnen unterstützen, die sich einsetzen für

- die Selbstbestimmung von Frauen
- die Achtung und Anerkennung arbeitender Kinder
- menschenwürdige Arbeitsbedingungen
- die Ökologie
- die politische Stärkung der Zivilgesellschaft
- die Achtung und Selbstbestimmung indigener Bevölkerung

El Salvador

Kleine Gewerkschaften stärken

Die salvadorianische Textilgewerkschaft SITRASACOSI ist klein – aber leistet Großes. Alle arbeiten dort ehrenamtlich und setzen sich mit vollem Elan für die Rechte der Textilarbeiter*innen ein. Eine renommierte Bildungseinrichtung bot der Gewerkschaft nun an, 30 Arbeiter*innen von März bis November in Genderfragen und politischer Ökonomie zu schulen. In den Arbeitskämpfen der Bekleidungs-Fabriken ist dies sicher von großem Nutzen. SITRASACOSI müsste lediglich das Geld für Fahrtkosten und den Verdienstausschlag der Teilnehmer*innen aufbringen – 11,70 Euro für einen Schultag pro Teilnehmer*in. Geld, das SITRASACOSI nicht hat. Die CIR sprang ein und überwies das Geld. ■

Hierfür bitten wir um Ihre Unterstützung.



Vorsitzende Estela Ramírez bezeichnet die Gewerkschaft als „Wendepunkt für unsere Lebensqualität“.

Stichwort » SITRASACOSI «

Nicaragua

„Gutes Leben“ für junge Frauen

Mangels beruflicher Perspektiven in ihrer Heimat setzen junge Nicaraguaner*innen ihre Hoffnung auf ein besseres Leben oft einzig und alleine auf Migration.

Die Frauenorganisation MEC will junge Frauen motivieren und qualifizieren, ihr Schicksal im Land selbst in die Hand zu nehmen. In Jugendcamps entwickeln sie erste gemeinsame Perspektiven. Und diejenigen, die Feuer gefangen haben, werden in einer „feministischen Wirtschaftsakademie“ in einem einjährigen Prozess intensiv geschult.

Gestärkt nehmen sie danach auch andere junge Frauen mit auf ihrem Weg in ein „Gutes Leben“.

Die Teilnahme an einem Jugendcamp kostet 32 Euro pro Person, die einjährige Schulung 1.300 Euro. ■

Bitte helfen Sie uns mit Ihrer Spende, vielen jungen Frauen eine neue Perspektive zu geben.

Stichwort » MEC «

**IHRE
SPENDE
HILFT**

SPENDENKONTO

Unsere Projekte stehen für Wege zu mehr Gerechtigkeit, zukunftsfähiger Entwicklung und kultureller Vielfalt und Toleranz. Wenn nötig, leistet die CIR in Mittelamerika auch Notfall- und Katastrophenhilfe. Gemeinsam mit unseren ProjektpartnerInnen sind wir für Planung, Durchführung und korrekten Einsatz der Gelder verantwortlich. Um unseren PartnerInnen langfristige Perspektiven geben zu können, sind wir auf Ihre Spenden ebenso angewiesen wie auf Zuwendungen der Europäischen Union, des Weltgebetstags der Frauen oder des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), des Katholischen Fonds und des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED) sowie auf Spenden aus Kirchen- und Pfarrgemeinden, Schulen und Eine-Welt-Läden.

Bitte unterstützen Sie unsere PartnerInnen mit einer Spende.

Darlehnskasse Münster
IBAN: DE67 4006 0265
0003 1122 00
BIC: GENODEM1DKM



Ob Sergio Ramírez mit dem Titel seines Romans auf die heftigen Niederschläge in der nicaraguanischen Regenzeit anspielt?

Nicaragua

Der Himmel weint um mich

Der neue Kriminalroman von Sergio Ramírez

Der Schriftsteller und ehemalige Vizepräsident Nicaraguas Sergio Ramírez ist ausgezeichnet – für seine Literatur und sein menschenrechtliches Engagement. Sein jüngster Kriminalroman ist gewohnt sozialkritisch und wurde vor kurzem ins Deutsche übersetzt. TEXT: EVA-CHRISTINA MEIER

Inspektor Dolores Morales trägt seit seiner Schussverletzung aus Guerillazeiten eine in Kuba angefertigte Beinprothese. Unter prekären Bedingungen ermittelt er für die Drogenpolizei in Managua gemeinsam mit seinem Freund Lord Dixon, einem Ex-Compañero aus Bluefields. Zwar ist Nicaragua nicht Zentrum des Drogenhandels, aber strategisch günstig gelegen für die großen Kartelle Cali in Kolumbien und Sinaloa in Mexiko. Als eine verlassene Luxusjacht in der Laguna de Perlas nördlich von Bluefields entdeckt wird, begeben sich die beiden Polizisten auf die Suche nach den verschollenen Passagier*innen, die sie im Umfeld der Drogenmafia vermuten. Tatkräftig unterstützt werden sie bei ihren In-

vestigationen von der unbestechlichen Dona Sofia, Raumpflegerin im Polizeipräsidium und ebenfalls ehemalige sandinistische Weggefährtin. Doch auch im Kreis der Verdächtigen stoßen sie bald auf alte Bekannte der Revolution, wie den ehemaligen Chef der Gegenspiionage mit Decknamen Caupolican.

Nicaragua im 21. Jahrhundert

Der nun aus dem Spanischen übersetzte Kriminalroman „El cielo llora por mí“ (Der Himmel weint um mich) von Sergio Ramírez spielt am Ende der Amtszeit des später wegen Veruntreuung angeklagten Präsidenten Arnoldo Alemán (1997–2002): Die nationale Polizei feiert die Prozession der Jungfrau von Fatima,

der Präsident weihet eine neue „Super-Tankstelle“ ein und das organisierte Verbrechen verfügt über ausgezeichnete Kontakte ins Innenministerium.

Wie liest es sich?

Angesichts von Gewalt, Migration, Drogenhandel und Korruption ist in Zentralamerika die Literatur zwangsläufig der drückenden gesellschaftlichen Realität verpflichtet. Der Kriminalroman als Genre bietet sich dafür besonders an. Und auch Ramírez bedient sich äußerlich dieses Formats mit Ermittler*innen, Leichen und einem geheimnisvollen Koffer voller Geld. Doch das Tempo der Erzählung bleibt moderat, denn die Handlung wird vor allem im Dialog vorangetrieben. Dabei ist es eine interessante Herausforderung, während der Lektüre stets den Überblick über all die fallenden Namen und Decknamen zu behalten. Auch Homophobie und Machismus sind feste Bestandteile der Alltagskultur in Zentralamerika, die sich in Ramírez' Kriminalroman wiederfinden. So pflegt Inspektor Morales gegenüber dem zwielichtigen Anwalt Cabistán alias Giggo offen seine Ressentiments gegen Homosexuelle. Sein sexueller Übergriff auf die Mutter der ermordeten Sheila Marengo erscheint ihm hingegen als peinliche Bagatelle. Auch wenn diese literarischen Darstellungen darauf abzielen sollten, reale Verhältnisse abzubilden, bleiben sie in ihrem Naturalismus doch viel zu affirmativ.

Die Überraschung: Managua!

Auf der anderen Seite überrascht Ramírez' „Der Himmel weint um mich“ durch ein beiläufiges, aber präzises Porträt Managuas und seiner Bewohner zwanzig Jahre nach der Revolution. „Doch auch wenn ein Hauch von Miami in der Luft lag, war es sinnlos, die Provinzkultur ignorieren zu wollen, die auch weiterhin in Managua herrschte und demzufolge Adressen von bestimmten Anhalts-



Die nicaraguanische Hauptstadt ist in „Der Himmel weint um mich“ mehr als nur Schauplatz der Ermittlungen.

punkten aus erklärt wurden, selbst dann noch, wenn sie längst verschwunden waren.“ In einem verbeulten Lada ohne Klimaanlage bewegt sich Morales durch Viertel der Hauptstadt, die seit dem Erdbeben von 1972 unfertig wirkt. Gerne würde man anhand eines Stadtplans oder wenigstens einer Skizze im Vorsatz der deutschen Ausgabe die Wege des Inspektors von den provisorischen Bretterbuden im Viertel Domitila Lugo bis zu den Neubauvillen im Kolonialstil an den Hängen ehemaliger Kaffeeplantagen mitverfolgen. Schließlich wird in Ramírez' Kriminalroman die Stadt selbst zu einem Protagonisten, der über Gegenwart und Vergangenheit des Landes Aufschluss gibt. ■

Die Rezension wurde zuerst veröffentlicht in der taz vom 15. September 2015. Eva Christina Meier ist freischaffende Autorin und reist häufig nach Lateinamerika.

Der Kriminalroman „Der Himmel weint um mich“ von Sergio Ramírez ist auf Deutsch erschienen im Verlag edition 8 und kostet bei 296 Seiten 23,80 Euro.



El Salvador

Aktivistinnen zum Abtreibungsverbot

„Die Stärke unserer Bewegung gibt mir die Kraft, voranzugehen und weiterzumachen“

Gegenwärtig erhitzt die Diskussion um das absolute Abtreibungsverbot in El Salvador die Gemüter – dahinter steht jedoch ein grundsätzlicheres Thema: Das grundlegende Recht der Frau, über sich selbst und ihr Leben zu entscheiden und das Recht auf sexuelle und reproduktive Gesundheit.

TEXT: SARA GARCÍA (AGRUPACIÓN CIUDADANA), ÜBERSETZUNG: CHRISTA RAHNER-GÖHRING

Teresa war Arbeiterin in einer Textilfabrik in San Salvador, als sie 2011 an ihrer Arbeitsstelle eine Sturzgeburt erlitt und mit schweren Blutungen ins Krankenhaus eingeliefert wurde. Dort wurde sie vom Personal angezeigt, eine Abtreibung vorgenommen zu haben, und bei ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus sofort ins Gefängnis überführt. Einen Anwalt konnte sie sich nicht leisten und so konnte sie sich auch gegen die zahlreichen Unregelmäßigkeiten beim Prozess nicht zur Wehr setzen. Obwohl es keinerlei Beweise dafür gab, dass sie den Schwangerschaftsabbruch absichtlich herbeigeführt hatte, wurde sie wegen schweren Mordes zu 40 Jahren Haft verurteilt.

In der grundsätzlichen Haltung dieser stark katholisch geprägten Gesellschaft gegenüber der Abtreibung spiegelt sich die Wertschätzung gegenüber Frauen und sexuellen und reproduktiven Rechten. „Aborto“ heißt Schwangerschaftsabbruch – unabhängig davon, ob absichtlich herbeigeführt oder Fehlgeburt. Die Beweislast, dass der Abbruch nicht absichtlich herbeigeführt wurde, wird den Frauen auferlegt. Wer keine oder nur sehr rudimentäre Kenntnisse über sexuelle und reproduktive Gesundheit hat und wem die finanziellen Mit-

tel für einen Rechtsbeistand fehlen, kommt in Beweisnot.

Und ein Schwangerschaftsabbruch kommt seit dem Abtreibungsverbot von 1998 auch dann nicht in Frage, wenn die Schwangerschaft aufgrund von Gewalt zustande kam (Statistiken zufolge wird alle 4 Stunden eine Frau vergewaltigt, die Dunkelziffer ist sehr hoch), wenn das Leben der Frau durch die Schwangerschaft auf dem Spiel steht oder wenn der Fötus nicht lebensfähig ist. Dabei befürworten laut einer Zeitungsumfrage im Jahr 2013 zwei Drittel der Bevölkerung eine Abtreibung aus medizinischen Gründen.

Die Auswirkungen des Abtreibungsverbot sind gravierend:

- Viele Frauen nehmen aus Angst keine ärztliche Hilfe in Anspruch und erleiden schwere gesundheitliche Folgeschäden durch fehlende Vorsorge-Untersuchungen oder heimlich durchgeführte Abtreibungen durch Kurpfuscher oder Gift.
- Ärzt*innen und Pfleger*innen werden zur Anzeige von Verdachtsfällen gezwungen und müssen so per Gesetz die ärztliche Schweigepflicht verletzen.



Selbst international (hier: Mexiko) rührt sich Protest gegen das strikte Abtreibungsverbot in El Salvador – sogar wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist.

- Die Familien der Frauen, die in Haft sind, geraten in noch größere wirtschaftliche Probleme, weil das Einkommen der Frauen fehlt.
- Die Rechte der lebenden Kinder der inhaftierten Frauen werden durch die Trennung von ihren Müttern und schlechtere Lebensumstände gravierend verletzt.

Beim Thema Abtreibung geht es also um das grundsätzliche Thema der Gesundheit von Frauen, das über 50 Prozent der Bevölkerung betrifft. Bleibt zu wünschen, dass Frauenorganisationen wie ORMUSA mit ihrer engagierten Arbeit in der Lage sein werden, die Entscheidungsträger zu überzeugen und eine Gesetzesänderung herbeizuführen. ■



„ Wir Frauen müssen das Recht haben, über unseren Körper selbst zu entscheiden.“

Vilma Vaquerano bekommt bei ihrer Arbeit in der salvadorianischen Frauenorganisation ORMUSA alltäglich mit, wie viele junge Frauen unter der Kriminalisierung von Abtreibung leiden. INTERVIEW UND ÜBERSETZUNG: MAIK PFLAUM (CIR)

Ist das Abtreibungsverbot ein großes Thema für junge Frauen in El Salvador?

Ja. Studien, etwa des Gesundheitsministeriums, belegen, dass viele schwangere Mädchen zwischen 10 bis 14 Jahren die Opfer von Inzest oder Vergewaltigung in der eigenen

Familie sind. Wir bei ORMUSA bemerken eine Zunahme von Vergewaltigungen von Minderjährigen. Viele der Fälle werden nicht zur Anzeige gebracht aus Angst vor den Tätern. Deswegen bekommen die Opfer keinen legalen Zugang zu HIV-Medikamenten und der Pille >



danach. Die absolute Kriminalisierung der Abtreibung wirkt den Anstrengungen des Staates entgegen, sexuelle Gewalt wirksam zu bekämpfen.

Schwangere Teenager brechen fast immer die Schule ab, das ist besonders verheerend. Aus der Armut zu entkommen wird so fast un-

möglich. Fast immer stammen die Mädchen, die ungewollt schwanger werden und auch die Frauen, die wegen einer Abtreibung angeklagt werden, aus ärmsten Verhältnissen und haben eine niedrige Schulbildung.

Wie stehen jungen Frauen zu Abtreibung?

Das hängt damit zusammen, wie gut oder schlecht sie informiert und organisiert sind. Es gibt viel Desinformation und Manipulation zum Thema Abtreibung von Fundamentalist*innen und religiösen Gruppen, einschließlich der auf-
lagenstärksten Medien, die eine Dauerkampagne gegen Abtreibung fahren – aus wahlpolitischen Gründen. Besonders schlimm also, dass es demgegenüber keine umfassende Sexualaufklärung gibt.

Viele, vor allem junge Menschen ignorieren das Abtreibungsverbot und die Folgen für ihr eigenes Leben. Sie sind dem Thema gegenüber gleichgültig oder wären eher bereit, eine therapeutische Abtreibung zu akzeptieren, wenn die Gesundheit oder das Leben der Schwangeren in Gefahr ist.

Die meisten sind aber der Ansicht, dass ein flexibleres Gesetz dazu führte, dass viele Frauen einen Schwangerschaftsabbruch als Methode der Familienplanung nutzen würden. Diese Kritiker*innen erkennen nicht an, dass wir Frauen das Recht haben müssen, über unseren Körper selbst zu entscheiden.

Wie versucht ORMUSA Frauen zu helfen, die überlegen, ihr Kind nicht zur Welt zu bringen?

Wir geben ihnen rechtliche Beratung und versuchen, sie emotional zu unterstützen, damit sie mit ihren Problemen besser fertig werden können. Und wir empfehlen ihnen Organisationen, die auf derlei Situationen spezialisiert sind.

Was würde die Situation verbessern?

Die Frage der Abtreibung ist sehr komplex. Aber solange es keine gesetzlichen Änderungen gibt, kann nicht von Verbesserungen die Rede sein. Ein neues Gesetz muss objektiv und unvoreingenommen den Kontext berücksichtigen: Die große Armut, die Straflosigkeit und die Gewalt gegen Frauen. Der Staat muss die sexuellen und reproduktiven Rechte von Frauen gewährleisten, ohne Angst vor dem Widerstand von religiösen und anti-feministischen Gruppen.

Außerdem würde eine umfassende Sexualerziehung das Wissen der Jugendlichen über ihre sexuellen und reproduktiven Rechte verbessern. “

Beistand für Frauen in Not

ORMUSA steht Frauen in Notlagen zur Seite. Gleichzeitig dokumentieren und systematisieren Vilma Vaquerano und ihre Kolleg*innen Fälle von Gewalt gegen Frauen. Die Fakten bilden die Grundlage für Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit, Gesetzesentwürfe und die Beratung von Politiker*innen und staatlichen Institutionen. Die CIR unterstützt ORMUSA seit vielen Jahren.

Damit dies auch zukünftig möglich sein kann, bitten wir um Ihre Spende.

Stichwort »ORMUSA «



Vor gut einem Jahr hat Berta Cáceres (vorne, 4. von links) noch selbst an einer Gedenkfeier ihren Mitstreiter*innen gedacht, die ermordet wurden, weil sie sich für Menschen und Umwelt eingesetzt hatten.

Honduras

Dieser Mord ist politisch – und ein Mord an Utopien

Ein Kommentar von Radio Progreso aus Honduras zum Mord an Berta Cáceres, Lenca-Frau, Umweltschützerin und Goldman Umweltpreisträgerin.

ÜBERSETZUNG: CHRISTIAN WIMBERGER (CIR)

Es ist ein politischer Mord. Berta Cáceres war eine Anführerin des Widerstands gegen Staudammprojekte und trat für eine ganzheitliche Ökologie ein, die die Facetten des menschlichen Lebens miteinander verbinden sollte: die ethische und soziale Dimension und die Beziehung der Gesellschaft zur Natur. Wir stehen dem westlichen Entwicklungsmodell kritisch gegenüber, weil es weder befreiend, noch gerecht, noch nachhaltig ist.

Es ist auch ein Mord an den indigenen Gemeinden und richtet sich gegen die Lenca-Bevölkerung. 500 Jahre nach der Kolonialisierung und fast 200 Jahre nach der Unabhängigkeit sind wir noch immer nicht in der Lage, indigene Werte und Weltanschauungen zu verstehen und anzunehmen. Wir schaffen es immer noch nicht, den indigenen Gruppen einen Platz in unserer Gesellschaft zu geben. Für Berta Cáceres wohnten in allen Flüssen weibliche Geister und Frauen sind ihre

wichtigsten Beschützerinnen. Deshalb hat sie sich dagegen gewehrt, dass der Río Gualcarque – entgegen der ILO-Konvention 169 zur vorherigen Konsultation indigener Gruppen – den Lenca entrissen und in private Hände gegeben wird.

Es ist außerdem ein Mord an Utopien, in denen das Land, die Gewässer und die Wälder sowie die Verbindung von Menschen zu Natur dem vorherrschenden Entwicklungsmodell unserer Gesellschaft gegenüberstehen. Diese Anschauungen lehnen die Marktwirtschaft, den Despotismus der transnationalen Konzerne und ihre perversen Allianzen mit der Bourgeoisie ab, denn diese berauben uns unserer Wurzeln und opfern sie für einen globalisierten Lebensstandard.

Der Mord an Berta Cáceres wird nie die Träume der Lenca-Gemeinde, der indigenen Gruppen und der sozialen Bewegungen zerstören, die sich für eine alternative Gesellschaftsform einsetzen. ■

Wenn Sie mehr über den Fall erfahren oder sich an einer Petition im Sinne von Berta Cáceres gegen den Staudamm am Río Gualcarque einsetzen möchten, besuchen Sie unsere Honduras-Ländersseite: www.ci-romero.de/honduras.

Guatemala

Bewegende Zeiten in Guatemala

2015 war ein turbulentes Jahr für Guatemala. Die UN-Kommission gegen Straflosigkeit deckte einen Skandal auf, der nach und nach fast die ganze Regierung auf die Anklagebank brachte, Protestbewegungen formierten sich und am Ende stand bei den Präsidentschaftswahlen ein politischer Neuling ganz oben. Zeit, die Geschehnisse zu rekapitulieren und sich beim Auslöser des ganzen Aufruhrs zu bedanken. TEXT: ALBRECHT SCHWARZKOPF (CIR)

„Wir leben in bewegenden Zeiten“, das war einhelliger Tenor bei den Projektpartner*innen bei unserem jüngsten Besuch in Guatemala. Alle Organisationen der Zivilgesellschaft hatten seit dem 25. April 2015 fast im Dauerzustand an Demonstrationen gegen die Korruption der damaligen Regierung teilgenommen. Auslöser war die tiefe Verwicklung der Vizepräsidentin Roxana Baldetti in die Bestechungsaffäre der Zoll- und Steuerbehörde, die unter dem Namen „La Linea“ bekannt wurde. Ein halbes Jahr lang hatte die UN-Kommission gegen Straflosigkeit in Guatemala (CICIG) zusammen mit der Generalstaatsanwältin die Aufdeckung der Affäre vorbereitet. Am 16. April 2015 legten sie das Ergebnis auf den Tisch, am 25. April begannen die Samstagsdemonstrationen mit der Parole „#RenunciaYA“ (Rücktritt jetzt!).

Das Volk bleibt dran

Im Mai 2015 trat Baldetti zurück und wurde inhaftiert, Präsident Otto Pérez folgte am 6. September. Noch immer werden heute Delikte der Regierung unter Otto Pérez aufgedeckt. Auf Demonstrationen zum Jahrestag des 25. April 2016 zeigt sich, dass die Zivilge-

sellschaft weiter aktiv ist, nun mit der Parole #JusticiaYa (Gerechtigkeit jetzt!).

Die Mobilisierungen auf den Straßen, in den Kirchen und Hörsälen war sehr intensiv. Der ehemalige Priester Juan Jose Monteroso von unserer Partnerorganisation MTC (Landarbeiter*innen in San Marcos) erzählt, dass sich die Kirchenleute über Konfessionsgrenzen hinweg getroffen und zu Demonstrationen aufgerufen haben. Und dass sie vor allem über die als dringend empfundene Reform des Staates gesprochen haben. Rosalina Tuyuc von der Maya-Frauenorganisation CONAVIGUA berichtet lebhaft von Diskussionen über ein neues Wahlgesetz, in welchem

anfangs der Vorschlag enthalten war, Gouverneure der Regionen auf Provinzebene direkt zu wählen, anstatt sie wie bisher vom Präsidenten ernennen zu lassen: „Das wäre ein richtiger Fortschritt für die Maya, aber Guatemala ist noch nicht so weit.“

CICIG weckte den Wunsch nach Gerechtigkeit

„Die CICIG-Kommission unter Direktor Ivan Velasquez, die zusammen mit der Generalstaatsanwältin Thelma Aldana mit Entschiedenheit



Rosalina Tuyuc von CONAVIGUA wünscht sich mehr Basisdemokratie.

„Rücktritt jetzt!“ forderten die Guatemalte*innen vor einem Jahr von ihrem Präsidenten. Mit „Gerechtigkeit jetzt!“ fordern sie heute die gerichtliche Aufarbeitung des Regierungsskandals.



den Kampf gegen Straflosigkeit und Korruption aufgenommen hat, ist wichtig, weil sie die zivilgesellschaftlichen Gruppen ermutigt und den Wunsch nach mehr Gerechtigkeit stärkt.“, sagt Alejandra Castillo vom Menschenrechtsbüro CALDH. Erleichterung, so sagt sie, habe sich breitgemacht, als der aussichtsreiche Kandidat Manuel Baldizón (von der rechten Partei LIDER) im letzten Herbst die Stichwahl nicht erreichte. Er hätte die vorherige Politik fortgesetzt und die bestehenden mafiösen Strukturen aufrechterhalten. Laut Alejandra Castillo ist die jetzt diskutierte Justizreform eine Folge der Mobilisierungen gegen Otto Pérez und ein wichtiger Hebel für die Zukunft.

Die Bewegung „Gerechtigkeit jetzt!“ hat diese Reform des Justizsystems auf die Agenda gesetzt. Der Ombudsmann für Menschenrechte, Jorge de León, setzt auf die Reform: „Wir vertrauen darauf, dass die Einnistung der Mafias in das Justizsystem beendet wird.“ Die Vorbereitung der Reform liegt in den kom-

petenten Händen von CICIG, Staatsanwaltschaft und dem Ombudsmann für Menschenrechte.

Im Visier: Politiker*innen und Konzerne

Aber Staatsanwaltschaft und CICIG nehmen auch das Verhalten von Parlamentsabgeordneten ins Visier – das spricht den meisten Guatemalte*innen aus der Seele. Die wenigstens sehen das Parlament als repräsentativ an. Im neuen Parlament von Januar 2016 haben bereits ca. 40 Prozent der Abgeordneten ihre Fraktion gewechselt, insbesondere die Partei des Präsidenten Jimmy Morales hat von Überläufern profitiert. Dabei spielen nicht Gewissensgründe, sondern eher konkrete persönliche Nutzenerwägungen eine Rolle. Um dieser „Spielwiese“ zumindest einen Riegel vorzuschieben, schlägt die Kommission für die Justizreform vor, ein Relikt abzuschaffen: Das „antejuicio“ (Vorverfahren), das den >

CICIG Comisión Internacional contra la Impunidad en Guatemala



Iván Velásquez (rechts), Leiter der UN-Kommission gegen Straflosigkeit (CICIG) räumt in Polit-Kreisen so richtig auf.

Vorgesetzten von Abgeordneten und Amtsträger*innen erlaubt, diese vor Strafverfahren zu bewahren.

Freund*innen aus Guatemala berichteten, dass sich die zivilgesellschaftlichen Prozesse gestärkt haben. Sie sehen die CICIG positiv, da sie mit der Staatsanwaltschaft erreichte, dass fast der Hälfte des vorherigen Kabinetts

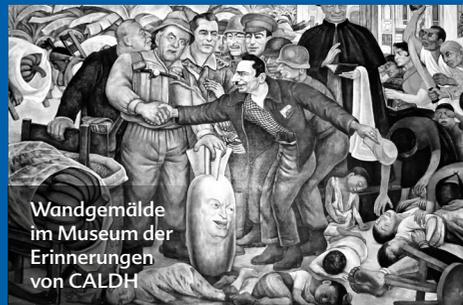
ein Haftbefehl ausgestellt wurde. Die CICIG nimmt öffentliche Behörden wie das Finanzamt unter die Lupe und geht auch gegen große Unternehmen wie die Metallgesellschaft „Aceros de Guatemala“ vor, die öffentliche Steuerbehörden bestochen haben.

Ein großer Schritt, aber nur der erste

Die soziale Mobilisierung der Zivilgesellschaft, so Angelina Aspuac von der Maya-Organisation AFEDES, ist nicht losgelöst von der gesamten Entwicklung zu sehen. Die Mobilisierungen des letzten Jahres habe zwar neue Kräfte freigesetzt, aber gleichzeitig seien auch die alten Probleme und die dominanten Sektoren aktiv. Sie wirkten an der Restaurierung des vorherigen Zustands, um ihre Privilegien aufrechtzuerhalten. „Der Rücktritt der vorherigen Regierung und die Inhaftierung der obersten Repräsentant*innen ist sicherlich bedeutsam. Aber es reicht noch nicht.“, so Angelina Aspuac. ■

Für Menschenrechte und Demokratie

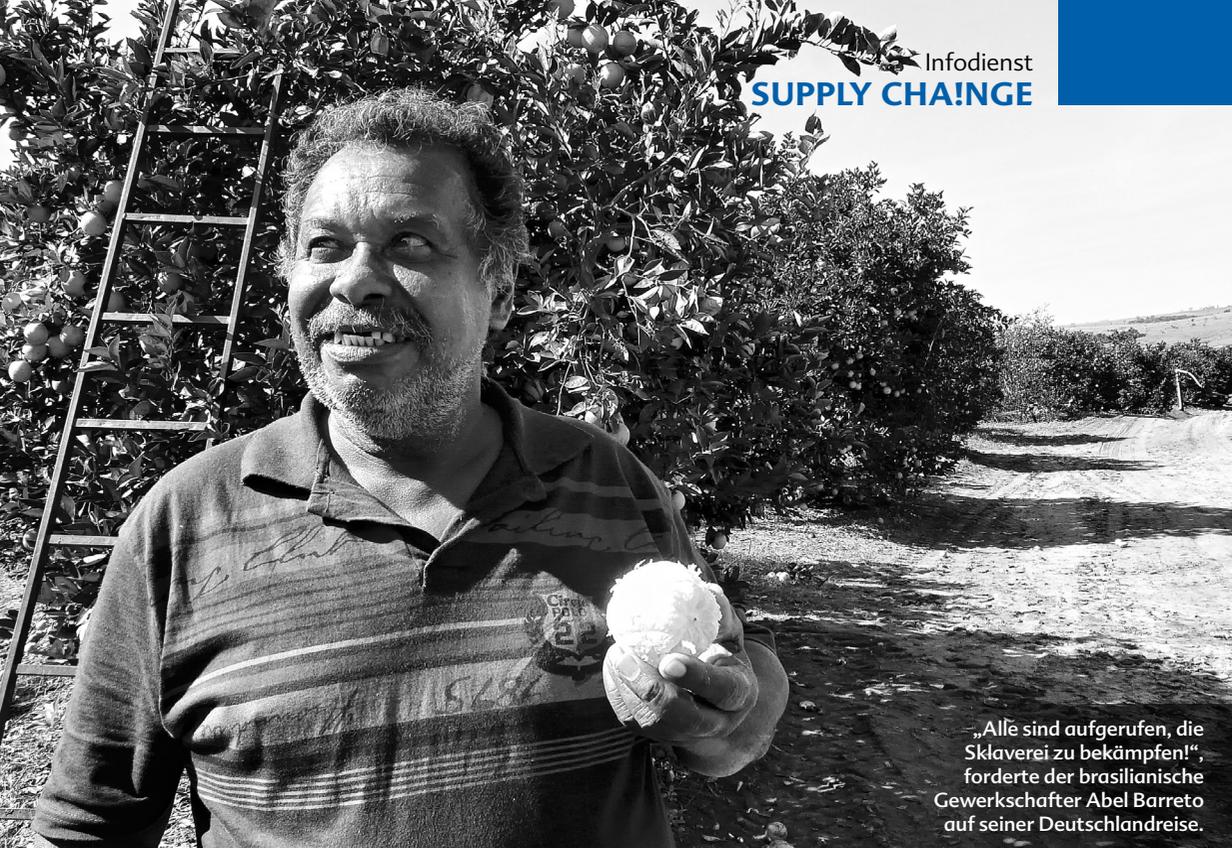
Die CIR arbeitet schon viele Jahre mit dem Menschenrechtsbüro CALDH zusammen. Es ist eine Anlaufstelle für die Personen, denen in dem langen, grausamen Bürgerkrieg Unrecht widerfahren ist. So ist CALDH zusammen mit der Maya-Organisation AJR Nebenklägerin im Prozess gegen den ehemaligen Putschgeneral Rios Montt. CALDH hat auf die Straflosigkeit in Guatemala aufmerksam gemacht und dazu beigetragen, bestechliche Abteilungen innerhalb der Justiz ausfindig zu machen. CALDH unterstützt die aktuellen Bürger*innenbewegung und schafft Verbindungen ins Landesinnere zu anderen NGOs, damit die geplante Justizreform nicht verwässert wird.



Wandgemälde im Museum der Erinnerungen von CALDH

Bitte unterstützen Sie das Menschenrechtsbüro mit Ihrer Spende.

Stichwort » CALDH «



„Alle sind aufgerufen, die Sklaverei zu bekämpfen!“, forderte der brasilianische Gewerkschafter Abel Barreto auf seiner Deutschlandreise.

Zwischen Putsch und Solidarität

Brasilianische Gewerkschaftsvertreter*innen über Politik und Orangensaft

In zwei Monaten beginnen die Olympischen Spiele in Rio. Die Olympische Fackel als Symbol der Völkerverständigung und Fairness ist bereits auf dem Weg zur Copacabana. Doch statt Fairness und Brüderlichkeit durchzieht derzeit eine tiefe Kluft die brasilianische Gesellschaft. TEXT: SANDRA DUSCH SILVA (CIR)

Das Amtsenthebungsverfahren von Präsidentin Dilma Rousseff war der Höhepunkt einer monatelangen Schmutzkampagne gegen die regierende Arbeiterpartei PT und ihre Präsidentin. Die Rousseff-Regierung hat Staatsausgaben mit Geldern von staatlichen Banken bezahlt, um die kritische Lage des Haushalts zu verschleiern. Am öffentlichen Pranger steht sie jedoch für die Wirtschaftskrise, die Korruption und die politische

Stagnation des Landes. Einige Abgeordnete werfen ihr „Verbrechen am Vaterland“ vor.

„Die Elite plant einen Staatsstreich“

Der Industriearbeiter Joao de Oliveira sieht dies anders: „Seit die PT regiert, geht es uns Arbeiter*innen besser. Doch die Elite plant jetzt einen Staatsstreich!“ Er ist Mitglied der Industriegewerkschaft CUT und arbeitet seit >

FOTO: SANDRA DUSCH SILVA (CIR)



Die Veröffentlichung des Infodienstes wurde mit Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt des Infodienstes ist allein die CIR verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.

über 30 Jahren in einer Saftfabrik von Cutrale im Bundesstaat São Paulo. Seit der Gründung des Familienunternehmens ist Cutrale auf Orangen spezialisiert. Heute exportiert Cutrale in 90 Länder, beschäftigt über 15.000 Mitarbeiter*innen und ist für rund 30 Prozent der weltweiten Orangensaftproduktion verantwortlich. Kürzlich hat Cutrale gemeinsam mit der Safra Bankgruppe das bekannte

bleme im Orangenanbau in Brasilien. Die drei großen Konzerne: Cutrale, Luis Dreyfuß und Citrovita bilden ein Kartell, setzten die Preise für die Orangen und bestimmen den Wert für eine gepflückte Kiste. Als kleiner und mittlerer Produzent hast du keine Wahl: Entweder du verkaufst zu dem Preis oder du bleibst auf den Früchten sitzen“, so schildert Abel Barreto die Situation. Er arbeitet bereits seit seinem achten

Lebensjahr in der Landwirtschaft und vertritt die Landarbeiter*innengewerkschaft FERAESP im 2015 gegründeten Saft-Netzwerk. Ziel des Netzwerks ist es, die Arbeitsbedingungen entlang der Lieferkette von den brasilianischen Orangenbäumen bis hin zum Verkauf des Safts in Deutschland zu verbessern. „Es geht uns um Austausch und das gegenseitige Lernen. Nur wenn wir unseren kleinen Mikrokosmos verlassen, können wir den neuen Arbeitskämpfen begegnen“, erklärt Mara Lúcia Lira, die Koordinatorin

des Netzwerkes, die Strategie der gelebten internationalen Solidarität. Neben öffentlichen Diskussionen trafen sich die brasilianischen Gewerkschafter*innen auch mit Betriebsräten und der Gewerkschaft ver.di.

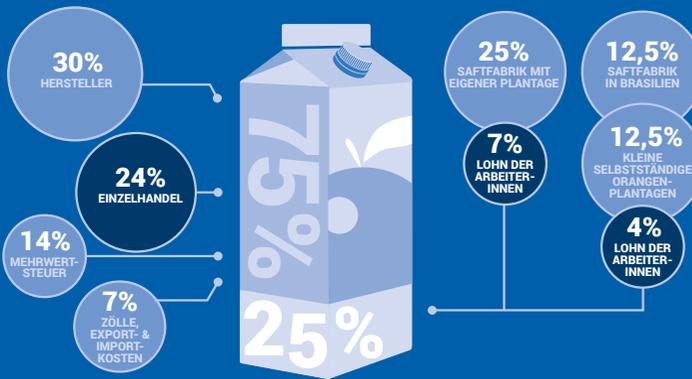
Bananenunternehmen Chiquita gekauft. Das Geschäft mit dem Saft läuft gut: Cutrale zählt zu den weltweit größten Monopolist*innen in der Nahrungsmittelindustrie, der Patriarch Jose Luis Cutrale mit 2,5 Milliarden Dollar zu den reichsten Personen Brasiliens.

Strategie: Druck und Aggression

Die Marktstrategie von Cutrale ist aggressiv: Auf Lieferant*innen wird erheblicher Druck ausgeübt, die Orangen oder auch ihren Landbesitz zu verkaufen. Wegen der überragenden Marktmacht des Unternehmens sind die Bäuer*innen in einer äußerst schlechten Verhandlungsposition. „Wir haben große Pro-

ORANGENSAFT AUS KONZENTRAT

So setzt sich der Preis zusammen:



NEUE WERKMAPPE

Zucker, O-Saft, Hähnchenteile...

Die neue Werkmappe „SUPPLY CHAINGE – Supermärkte in die Verantwortung nehmen!“ nimmt die Produktionsbedingungen dieser Lebensmittel ebenso unter die Lupe, wie die Supermärkte, die sie unter großem Preisdruck kaufen – und die Verantwortung übernehmen müssen!

Bestellen Sie die Werkmappe jetzt mit dem Bestellschein auf Seite 31.



Knapp 2 Tonnen Orangen pflücken die Erntehelfer*innen jeden Tag und dies für einen Lohn, der nicht zum Leben reicht. Oft wissen die Arbeiter*innen nicht, wieviel sie verdienen. Vor allem die Migrant*innen

aus dem Nordosten Brasiliens sind durch Saisonverträge und intransparente Akkordlöhne in einem Teufelskreis der Abhängigkeiten gefangen. Eine Schlüsselperson im System der Unterdrückung ist der Lider (lokaler Arbeitsvermittler). Er überwacht die Arbeitsleistung und behält meist direkt auch seine Kommission, abhängig von der Produktivität der Arbeiter*in ein. Viele Arbeiter*innen haben sich durch den Wucher des Liders zusätzlich verschuldet und sind seiner Willkür ausgeliefert.

„Wir wollen eine Kampagne der internationalen Solidarität und diese Kampagne der Brüderlichkeit soll dauerhaft sein. Alle Christen sind aufgerufen, die Sklaverei zu bekämpfen, denn solange mein Bruder ein Sklave ist, bin auch ich einer“, erläutert Abel Barreto seine Motivation, sich aktiv für das Saftnetzwerk in Deutschland und Brasilien stark zu machen. ■

und hebelte damit das Fusionsverbot des Bundeskartellamts aus. Die Wettbewerbs-hüter fürchteten, dass die Marktmacht weniger Handelskonzerne durch die Fusion noch größer wird. Edeka, Rewe, die Schwarz-Gruppe (Lidl, Kaufland) und Aldi beherrschen jetzt schon 85 Prozent des Marktes. Trotz der Auflagen, die EDEKA im Zuge der Fusion akzeptierte, befürchten die Mitarbeiter*innen bei Tengelmann, dass sich ihre Situation verschlechtert. Schon jetzt nehmen befristete Verträge den Verkäufer*innen die Zukunftsperspektive. Die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, bleibt, trotz aller gegenläufigen Beurteilungen des Ministers.

Die Kolleg*innen aus Brasilien kennen diese Ängste und Sorgen gut. Als die Safthersteller Citrusuco und Citrovita fusionierten, gab es ebenfalls Auflagen, um die Beschäftigten zu schützen, doch kurze Zeit später wurden die ersten Fabriken geschlossen und die Arbeiter*innen landeten auf der Straße.

Sklav*innen ohne Ketten

„Arbeiter*innen, die die Ernte für diese Saftgiganten einbringen, sind nicht in Ketten gelegt wie früher. Aber andere Methoden werden angewandt, um sie in Gefangenschaft zu halten“, erläutert Abel Barreto den Zuhörer*innen bei seiner Deutschland-Rundreise im vollen Café fairleben in Gütersloh.

Gemeinsam gegen Ausbeutung

In unserer Kampagnenarbeit zeigen wir Missstände in den Zulieferketten von Supermärkten auf. Wir beteiligen uns aber auch aktiv im Saft-Netzwerk, um die Bedingungen in der Lieferkette von Orangensaft zu verbessern. Diese Kampagnen- und Solidaritätsarbeit kostet Geld und ist nur mit Ihrem Engagement erfolgreich!

Bitte unterstützen Sie uns dabei mit einer Spende.

Stichwort » SUPPLY CHAINGE «



Personelle Veränderungen

Zum Sommer kommt es bei uns zu einigen Veränderungen. Leider können wir die Referent*innen Daniel Hügel, Almut Ihling, Andreas Lipowsky und unsere Verwaltungskraft Jolanta Cabanski über den Juni hinaus nicht länger beschäftigen. Für Canan Barski, Stella Wendlandt und Laura Wolters endet das einjährige Volontariat. Wir freuen uns, an Stelle der Letztgenannten Eva Heineke und Thorsten Moll als neue Volontär*innen im Team begrüßen zu dürfen! Allen, die uns verlassen, sei an dieser Stelle für ihre engagierte und sehr gute Arbeit gedankt. Ihr alle wart eine Bereicherung für unser Team!

...und räumliche...

Außerdem ziehen wir um. Ab Mitte Juli sind wir in der Schillerstraße 44a in 48155 Münster zu finden.

...und die Sache mit dem Sternchen*

Wie Ihnen sicher schon aufgefallen ist, verwenden wir in dieser presenten eine etwas andere inklusive, geschlechtergerechte Sprache. Nicht alle Menschen empfinden sich als männlich oder weiblich. Das Sternchen, etwa bei Leser*innen, soll darauf aufmerksam machen, dass im Dualismus der Geschlechter unserer Sprache Menschen vergessen werden. Im Detail gibt es hier großen Spielraum und Diskussionsbedarf und wir bemühen uns um eine gute Balance zwischen Lesbarkeit und Inklusion.

In der presenten 1/2016 hat sich im Honduras-Länderbericht auf Seite 21 ein Übersetzungsfehler eingeschlichen, den wir hiermit entschuldigen möchten: Die Garífúnas sind selbstverständlich eine „friedliche“ und keine „pazifische“ Bevölkerungsgruppe.

IN EIGENER SACHE

Unser Computer ist so programmiert, dass Spendenquittungen alle drei Monate ausgestellt werden. Sollten Sie 14 Tage nach Quartalsende trotzdem nichts von uns gehört haben, melden Sie sich bitte bei uns. Unsere Verwaltungsarbeit wird erleichtert, wenn Sie Ihren Namen, Ihre Anschrift und den Verwendungszweck Ihrer Spende deutlich angeben. Eine weitere Erleichterung ist die Ausstellung von Einzugsermächtigungen bei DauerspenderInnen. Füllen Sie einfach dieses Formular aus und senden Sie es uns zu.

Einzugsermächtigung

Ich unterstütze die Arbeit der CIR mit einem Beitrag

von _____ Euro

- einmalig monatlich
 1/4 jährlich 1/2 jährlich jährlich

bis auf Widerruf beginnend am _____

Verwendungszweck:

- Projektarbeit Öffentlichkeitsarbeit
 Projekt-/Öff.-Arbeit Fördermitgliedschaft

IBAN / Konto-Nr.

BIC / BLZ

Bank

Hiermit ermächtige ich die Christliche Initiative

Romero e.V., den Betrag von meinem Konto durch Lastschrift einzuziehen. Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein Geldinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen. Die SEPA-Lastschrift kann jederzeit mit sofortiger Wirkung widerrufen werden.

Name, Vorname

Strasse, Nr.

PLZ, Ort

E-Mail

Datum, Unterschrift

BESTELLSCHEIN Alle angegebenen Preise zzgl. Versandkostenpauschale.

Porto und Verpackung werden zusätzlich berechnet. Beachten Sie bitte, dass aus Platzgründen nicht alle Titel, die wir im Versand führen, in unserer **presente** erwähnt werden.

All unsere Publikationen finden Sie unter www.ci-romero.de/bestellen wegen Umzugs teils stark reduziert. Reinschauen lohnt sich!

Christliche Initiative Romero	Euro	Expl.
Broschüre: Romero Stiftung Neuaufgabe	gegen Porto	
RomeroZeitung 2015 – anlässlich der Seligsprechung Romeros		
Werkmappe Romero: Falsche Propheten gibt es genug	4,00	
Flyer: Maquila-Solidaritätsfonds	gegen Porto	
Faltblatt: CIR-Fördermitgliedschaft		
Faire öffentliche Beschaffung		
Flyer: Sozial verantwortlicher Einkauf in Kommunen – Diese Projekte zeigen, wie es geht	gegen Porto	
Praxisleitfaden: ILO-Kernarbeitsnormen und Fairer Handel beim Einkauf von Dienstbekleidung NEU!	2,00	
Aktionszeitung: Wie fair kauft meine Stadt?	gegen Porto	
Postkarte: Wie fair kauft meine Stadt?		
Leitfaden: Wegweiser zur sozial verantwortlichen Beschaffung in Kommunen	4,00	
Großer FAIRNESS-Check – Testen Sie Ihre Kommune!	gegen Porto	
Informationsbroschüre: Quo Vadis, Beschaffung? Eine Bestandsaufnahme der sozial verantwortlichen öffentlichen Beschaffung	2,00	
Öko-sozialer kirchlicher Einkauf		
Infoblatt: Das öko-faire Gotteshaus	gegen Porto	
Aktionszeitung: Wie fair kauft meine Kirche?		
Leitfaden: Wie fair kauft meine Kirche? Ein Leitfaden zum ethischen Konsum in Kirchen	5,00	
Kampagne „FrauenStimmen gegen Gewalt“		
DVD: „Jetzt habe ich eine Stimme!“ Frauenorganisationen in Nicaragua (5 Kurzdokumentationen) <input type="checkbox"/> spanisch <input type="checkbox"/> deutsch	6,00	
Kampagne für Saubere Kleidung		
Set: Eingefädelt – Arbeitshilfe für MultiplikatorInnen	7,00	
Spiel: Fit For Fair - Foto-Memospiel zum Thema Bekleidungsindustrie	10,00	
Foto-Posterserie zur Bekleidungsindustrie: „Nach St(r)ich und Faden“ (6 Poster)	15,00	
Hintergrund: #SAUBEREKLEIDUNG	gegen Porto	
Faltblatt: Fit For Fair für SportlerInnen und Vereine		
Werkmappe: Fit For Fair Arbeitsbedingungen in der weltweiten Sportbekleidungsproduktion	5,00	
Aktionskarte für kritische Konsument*innen: „Ich möchte die ganze Rechnung sehen!“	gegen Porto	
Werkmappe: Mode ohne Würde: Ausbeutung in der weltweiten Bekleidungsindustrie. Informationen, Strategien, Aktionen	5,00	
DVD: Nähen für den Weltmarkt Zwei Filme plus Diareihe	6,00	

Kaffee-Kampagne	Euro	Expl.
Kaffeebarometer 2014	3,00	
Supermärkte		
Werkmappe: Supermärkte in die Verantwortung nehmen! NEU!		
Einkaufschip: SUPPLY CHA!NGE Green Coin	1,00	
Postkartenkatalog: Food Vision Photo Contest	5,00	
Aktionszeitung: Hauptsache billig?	gegen Porto	
Flyer: SUPPLY CHA!NGE – Make Supermarktes fair! (englisch)		
Ethischer Konsum		
Aktionsmaterial und KundInnenkarte: Tricksen Tarnen Täuschen	gegen Porto	
Aktionskarte: Gaben & Begabungen teilen		
Werkmappe: Kaufwahn oder Konsumieren mit Sinn?	5,00	
7-teilige Plakatserie zum Thema Ausbeutung in der Bekleidungs- und Orangensaftherstellung	20,00	
Prospektpersiflage Was hinter den Schnäppchen steckt KIK <input type="checkbox"/> ALDI <input type="checkbox"/> LIDL <input type="checkbox"/>	gegen Porto	
Ausgepresst! Orangensaft-Produktion im Fokus		
Studie: Im Visier: Orangensaft bei Edeka, Rewe, Lidl, Aldi und Co.	2,00	
Aktionszeitung: Ausgepresst! Orangensaft im Fokus von der Plantage bis zum Supermarkt	gegen Porto	
DVD: Ausgepresst!	6,00	
Rohstoffe		
Studie: Diebstahl - Wie die Stahlindustrie sich aus der Verwertung stiehlt	4,00	
Flyer: Stop Mad Mining	gegen Porto	
Aktionszeitung: Rohstoffe auf Kosten von Mensch und Natur?		

Name/Organisation

Strasse, Nr.

PLZ/Ort

Tel./Fax

E-Mail

Datum, Unterschrift

Bitte schicken Sie mir den **E-Mail-Newsletter** der CIR zu.



Christliche Initiative Romero

Breul 23 · 48143 Münster

Ab Juli 2016:

Schillerstraße 44a · 48155 Münster

Telefon 0251- 89 503 · Fax 0251- 82 541

cir@ci-romero.de · www.ci-romero.de

DKM Darlehnskasse Münster

IBAN: DE67 4006 0265 0003 1122 00

BIC: GENODEM1DKM

Wir haben Ihre 41.675 Stimmen übergeben!

EU-Handelskommissarin zeigt sich beeindruckt von Petition zu Konfliktmineralien

WAS BISHER GESCHAH:

Was derzeit in Brüssel geschieht ist spannend wie ein Polit-Thriller. Der dreht sich um Konfliktmineralien – Rohstoffe, mit denen bewaffnete Gruppen in fragilen Staaten handeln und so Menschenrechtsverbrechen an der Zivilbevölkerung finanzieren. Letztlich landen diese Stoffe in unseren Smartphones und Tablets. Die EU soll den Handel mit Konfliktrohstoffen verbieten, doch da gibt es ein Problem...

Die EU-Kommission hatte 2014 eine Vorlage für eine rein freiwillige Verordnung unterbreitet, die vom EU Parlament deutlich abgelehnt wurde. Das Parlament fordert eine verbindliche Verordnung von der Mine bis zum Endprodukt. Das Gleiche wollen fast 42.000 Menschen in der EU-weiten Petition „Stoppt den tödlichen Handel mit Konfliktmineralien“ im Rahmen unserer Rohstoffkampagne „Stop Mad Mining“. Im Trilog, also den Verhandlungen zwischen Rat, Kommission und Parlament, sollen sich die drei Parteien nun einig werden.

STARBESETZUNG IN BRÜSSEL:

Beim zweiten Trilog-Treffen am 5. April 2016 haben wir in Brüssel hochrangige Vertreter*innen aus allen drei Gremien getroffen, um die Position der fast 42.000 Stimmen aus der Bevölkerung in die Waagschale zu werfen.

Um Ihrer Unterstützung für eine verbindliche Konfliktmineralienverordnung Nachdruck zu verleihen, übergab die CIR gemeinsam mit Power-Shift die Petition an EU-Handelskommissarin Cecilia Malmström.



Auch Roland Roosdrop, dem niederländischen Direktor für Außenhandel, überreichten wir unsere Petition. Beide Treffen waren nur wegen der hohen Zahl der Unterschriften möglich.

Im Anschluss an die Verhandlungen trafen sich CIR und PowerShift noch mit dem Europa-Parlamentarier Helmut Scholz von der Fraktion der Vereinten Europäischen Linken/Nordische Grüne. Er betonte nochmals, wie wichtig der Druck aus der Zivilgesellschaft im Trilog-Prozess sei. Daher ein großes Dankeschön an alle Unterstützer*innen und Unterzeichner*innen!

BLEIBEN SIE DRAN!

Die Trilog-Verhandlungen werden weiter laufen, bis sich die drei Parteien auf einen Kompromiss einigen, möglicherweise schon Ende Juni 2016. Wir werden als Zivilgesellschaft weiter Druck ausüben und uns für eine starke Verordnung einsetzen, die verhindert, dass durch den Handel mit Rohstoffen weiter blutige Konflikte finanziert werden. Je mehr wir dabei sind, desto besser: Bei der Petitionsübergabe hatten wir lokale Unterstützung vom kirchlichen Netzwerk CIDSE, das auch eine Petition zu Konfliktmineralien gestartet hat. Sie können sie hier unterzeichnen: www.justicepaix.be/konfliktmineralien

FOTOS: PETER KNOBLOCH (CIR)

